



glarusnord 

libligg

DAS MAGAZIN DER GEMEINDE GLARUS NORD

2021 | Nr. 2

Fokus:
Die Vorburg –
Rätsel der Vergangenheit

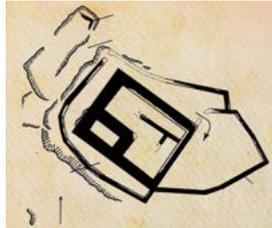
Glarnerland

Inhalt



Die Burgen
im Glarnerland

4–7



Die Vorburg –
ein Denkmal für die
eidgenössische Unabhängigkeit

8–10



Vorburg –
die neuere Geschichte

10–15

Titelbild

Die Vorburg in Oberurnen – was sichtbar ist, lässt kaum vermuten, dass es sich hier um die bedeutendste Burgenanlage des Glarnerlandes handelt (Foto Steve Nann)

Rückseite

Rekonstruktionszeichnung von Joe Rohrer, Luzern (Stiftung Vorburg Oberurnen)

Impressum

Herausgeber

Gemeinde Glarus Nord
Kommunikation
Schulstrasse 2
8867 Niederurnen
kommunikation@glarus-nord.ch
www.glarus-nord.ch

Redaktion

Andreas Neumann
Steve Nann

Gestaltung/Grafik

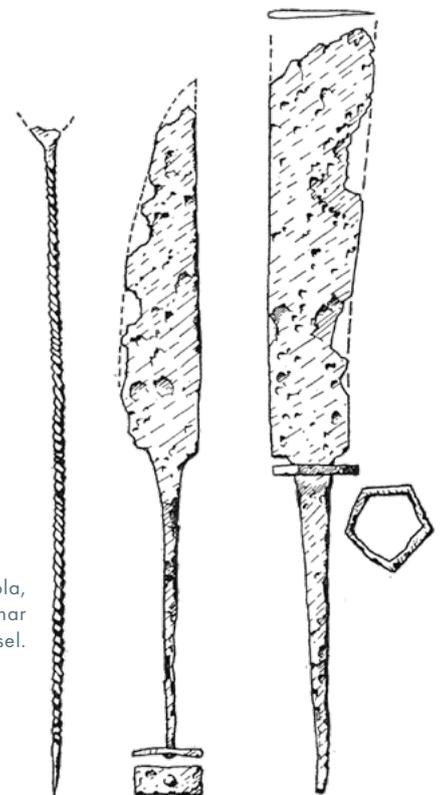
prepressum, Mollis

Druck

R+A Print GmbH, Näfels

Auflage

9800 Exemplare



Kleinfunde Sola,
Historisches Seminar
Universität Basel.



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser

Mit dem Erlass der Nutzungsplanung haben Sie vor kurzem die Ausgangslage geschaffen, dass sich die Gemeinde Glarus Nord gesamtheitlich für die Zukunft weiterentwickeln kann. Aus diesem Grund freuen wir uns, Ihnen in der vorliegenden Ausgabe des «iibligg» als Thema die «Vorbürg» in Oberurnen zu präsentieren.

Die Nutzungsplanung und die Vorbürg sind thematisch miteinander verbunden: Wer umsichtig und wegweisend für die Zukunft bauen und planen will, muss sich auch mit der Vergangenheit befassen. Der Architekt Peter Zumthor äussert sich dazu: «Alles was ich sehe, ist Geschichte. Fast alles, was uns umgibt, in unseren Landschaften, Dörfern, Städten bis hin zu den Häusern und Räumen, in denen wir leben, ist voller Geschichte, wir müssen nur den Blick dafür haben.»

So ist die Vorbürg weit mehr als eine Ruine: In der Vorbürg liegt «der Schlüssel zur Geschichte des Kantons Glarus», wie es der langjährige Landesarchivar Dr. Hans Laupper einst formulierte. Historische Gebäude und Stätten wie die Vorbürg zeigen, woher wir kommen. Sie werden damit auch Bestandteil des Weges, welchen wir in der Zukunft mit der erlassenen Nutzungsplanung beschreiten werden.

Wir freuen uns, für die zweite Ausgabe des «iibligg» im Jahr 2021 mit Steve Nann einen altbekannten Gastautor gewonnen zu haben. Dank seiner langjährigen beruflichen Tätigkeit und der Arbeit in der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission – davon zwölf Jahre als Präsident – aber auch als «Schlössli-Vogt» (d.h. Präsident der Schlössli-Genossenschaft) sowie seit April 2021 Präsident der Stiftung Vorbürg Oberurnen ist Steve Nann prädestiniert, aus erster Hand über die Vorbürg zu berichten und Ihnen einen Einblick in diese spannende Thematik zu bieten.

Übrigens: Dank der einfachen Erreichbarkeit des einzigartigen Weitblicks und der Feuerstelle ist die Vorbürg auch ein beliebter Ausflugsort – und damit ein echter Tipp für die anstehenden Sommerferien... Im Namen des Gemeinderates wünsche ich Ihnen frohe Sommertage und bei der nachfolgenden Lektüre viel Vergnügen.

Thomas Kistler
Gemeindepäsident



Wenige
mittelalterliche
Reste (und wenig
Erkenntnisse)

Das Glarnerland weist einige mittelalterliche Mauerreste auf. In Niederurnen, Oberurnen, Näfels, Netstal, Sool/Mitlödi und Schwanden scheint es Burgen gegeben zu haben, ihre Überreste sind teilweise noch gut sichtbar. Weitere Burgstellen vermutet man darüber hinaus in Netstal und Glarus, zu sehen ist davon allerdings nichts mehr.

Die Burgen im Glarnerland



Reste von Wohntürmen oder festen Häusern wurden in späterer Zeit in die Häuser der lokalen Oberschicht integriert, die massiven mittelalterlichen Mauern sind in Rüti, Diesbach, Elm, im Thon bei Schwanden und nach neuesten Erkenntnissen auch in Näfels noch zu finden.

Das grösste einigermaßen sichtbare mittelalterliche Bauwerk im Kanton ist zweifellos die Letzimauer im Talgrund bei Näfels. Die Letzi ist aber in ihrer endgültigen Form in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden und sowohl in militärischer als auch in kultureller Hinsicht nicht mit den Burgen gleichzusetzen.

Mit etwa einem Dutzend vermuteten oder tatsächlichen Standorten haben die Täler von Linth und Sernf so aber doch mehr mittelalterliche Wehrbauten als etwa das Toggenburg, das Reusstal zwischen Erstfeld und Urseren oder der Kanton Obwalden – wenn auch deutlich weniger als das Mittelland oder die Täler Graubündens.

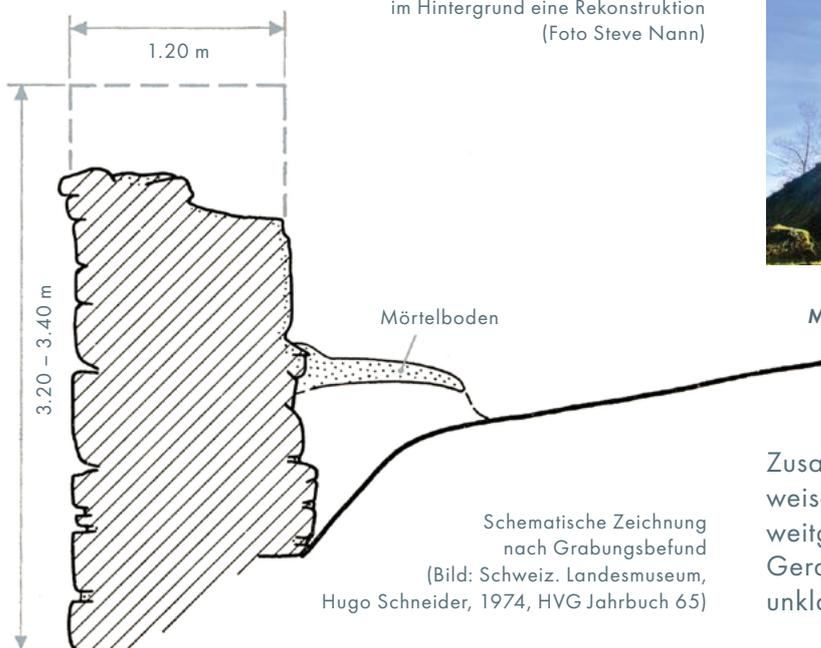
Wo ist die (Obere) «Windegg»?

Eine Burg mit dem heute noch bekannten Namen Windegg wird 1230 erstmals erwähnt, als Hartmann der Ältere von Kyburg seiner Gemahlin unter anderem diese Burg und den dortigen Zoll (Zins) vermachte. Ob die neue Burgherrin diese Burg tatsächlich jemals besass und welche Burg genau gemeint ist, wissen wir nicht. Offenbar besaßen die Klöster Säckingen und Schänis mehrere Burgen im Glarnerland, mindestens behauptet das die Urkunde von 1288, in der Säckingen das Meieramt den Habsburgern übertrug.

In den Fehden nach der Schlacht am Morgarten 1315 wurde offenbar auch eine «vesti» mit Namen Windegg beschädigt, weshalb es zu einem Vergleich zwischen Gertrud, der Meierin von Windegg, und den Schwyzern kam. In einem Verzeichnis der Burgen im Besitz der Gräfin Margarethe von Kyburg werden gleich zwei Burgen mit dem Namen Windegg erwähnt, es dürfte also mindestens zwei Burgen mit dieser Bezeichnung gegeben haben.



Reste der Letzimauer heute, im Hintergrund eine Rekonstruktion (Foto Steve Nann)



5



oben: Burg Nieder-Windegg oberhalb von Schänis, frisch restauriert.
Mitte: Das «Schlössli» Niederurnen – sicher nicht die (obere) Windegg.
unten: Die Reste der Vorbürg wirken immer noch recht trutzig. (Fotos Steve Nann)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass schriftliche Hinweise aus der Zeit, als die Burgen noch bewohnt waren, weitgehend fehlen, ausser für Näfels und Windegg. Gerade im Fall der Windegg-Burgen bleibt aber oft unklar, um welche der möglichen Ruinen es sich handelt.

Zur Nomenklatur

In allen gängigen Quellen wird die Ortsbezeichnung «Nieder- und Oberurnen» auf den romanischen Namen (villa) orana zurückgeführt. Es werden demnach Römer die Siedlung ab ca. 100 n. Chr. dauernd bewohnt haben. Urkunden des 12. Jahrhunderts bezeichnen die Siedlung mit «Uranen» beziehungsweise «Uranun». Die Sprachforschenden sind sich einig, dass darin das lateinisch-romanische Grundwort «ora» steckt, mit der Bedeutung «bewirtschaftbares Land mit rundum abfallenden Abhängen», wie es im Glarnerland noch vielfach auftritt («Altenoren», «Orenplatte», «Oren», «Orenwald», «Ornen», «Orneli» oder sogar «Örli»). Dazu ist es wichtig zu wissen, dass im Glarnerland bis zum 9. Jahrhundert romanisch gesprochen wurde. Nach der alemannischen (Sprach-)Eroberung wurden wohl nicht mehr alle romanischen Sprachbegriffe verstanden – ein «Ruosteli» (Ruostel = romanisch für Tälchen mit Runse) konnte dann schon mal zu einer «Ruesstili» werden...

So wird es wohl auch mit der «villa orana» – dem Landhaus ob dem Bort – gegangen sein, aus dem

ursprünglichen «ora» wurde ein «Hore». Wenn man nun noch weiss, dass die Linth vor der Korrektion von Mollis direkt auf das «Hore» zulief und damit Ober- und Niederurnen trennte, wird auch die Namensbezeichnung der Dorfteile klar: «Ober-Uranen» oberhalb des «Hore» und «Nider-Uranen» niederhalb des «Hore» – Zugang nur oben drüber (Landesfussweg). Dazu passt natürlich, dass auf eben diesem «Hore» eine Burg sitzt – es würde kaum jemanden verwundern, wenn dereinst an dieser Stelle Reste einer römischen «villa orana» gefunden würden...

Ob die Vorburg so heisst, weil sie vor der Letzi stand oder vor der Burg von Näfels oder von Niederurnen (Schlössli) – oder einfach vorne im Tal, wird wohl nie geklärt werden können. Die Bezeichnung taucht erstmals im 15. Jahrhundert auf, also zu einer Zeit, in welcher unsere Burgen bereits Ruinen waren. In jedem Dorf nannte man die Ruinen einfach «Burg», auch in Näfels oder Sool – das «Vor-» der Vorburg ist also nicht von militärischer Bedeutung, sondern bezeichnet lediglich die geografische Lage.

mit der heutigen Vorburg identisch sein, die um 1316 offenbar den Meier von Windegg gehörte, in dieser Quelle aber nur Windegg genannt wird. Die zweite Burg Windegg, die im 14. Jahrhundert noch bestand, war die Schänner Burg Nieder-Windegg. Wahrscheinlich war sie es, die 1357 und 1384 ausgebaut worden war, weshalb sie 1386 und 1388 von den Eidgenossen auch nicht genommen werden konnte.

Anders als die Vorburg befand sich die Nieder-Windegg schon früh im Besitz der Habsburger und zerfiel erst im Laufe des 15. Jahrhunderts. Das Gaster kam 1438 als Untertanengebiet an Schwyz und Glarus – die Burg wurde nicht mehr gebraucht. Vermutlich diente sie im Jahr 1486 als Steinbruch für den Bau der Stiftskirche Schänis.

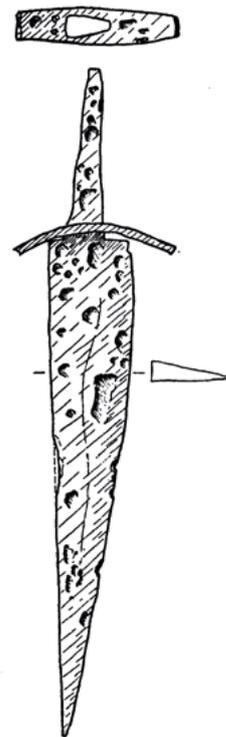
Ähnliches geschah mit den Steinen des um 1300 verlassenen ehemaligen Wohnturms an der Stelle des heutigen «Schlössli» – sie wurden für den Bau der Terrassen des ältesten Glarner Weinbergs (ab 1640) verwendet, der anstehende Fels (Nagelfluh) eignete sich dafür weniger. ■

6

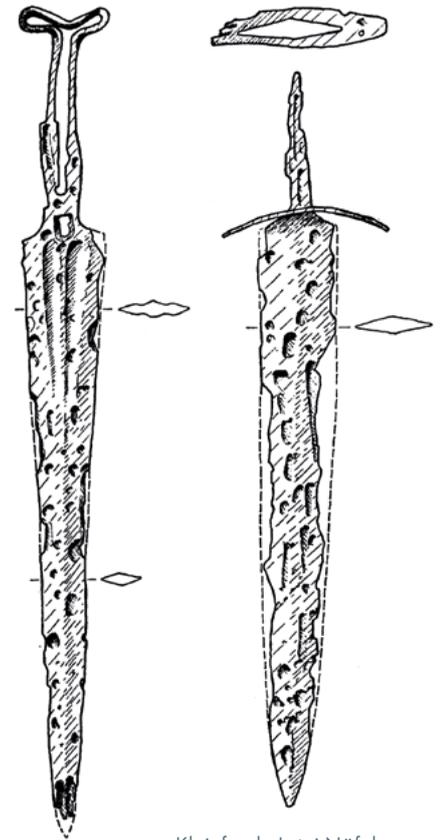
Zur Namensgebung

Die Burgen mit Namen Windegg oder (einmal) Ober-Windegg sind nicht eindeutig zu lokalisieren – nicht weniger als drei Ruinen kommen dafür in Frage: die sogenannte Nieder-Windegg bei Schänis, die bis vor kurzem Ober-Windegg genannte Ruine bei Niederurnen (heute «Schlössli») oder die sogenannte Vorburg bei Oberurnen. Nun wissen wir aus den Quellen, dass eine Feste

namens Windegg im 14. Jahrhundert mindestens dreimal erweitert, renoviert oder umgebaut wurde. Auf dem Schlössli bei Niederurnen finden sich aber keine Spuren einer Bautätigkeit im 14. Jahrhundert. Diese Burg scheint zudem noch vor 1300 verlassen und dem Zerfall anheimgegeben worden zu sein, sie kann demnach 1386 also auch nicht gebrochen worden sein. Die Ober-Windegg von 1386 dürfte demnach



Kleinfunde Letzi Näfels.
Historisches Seminar Universität Basel.

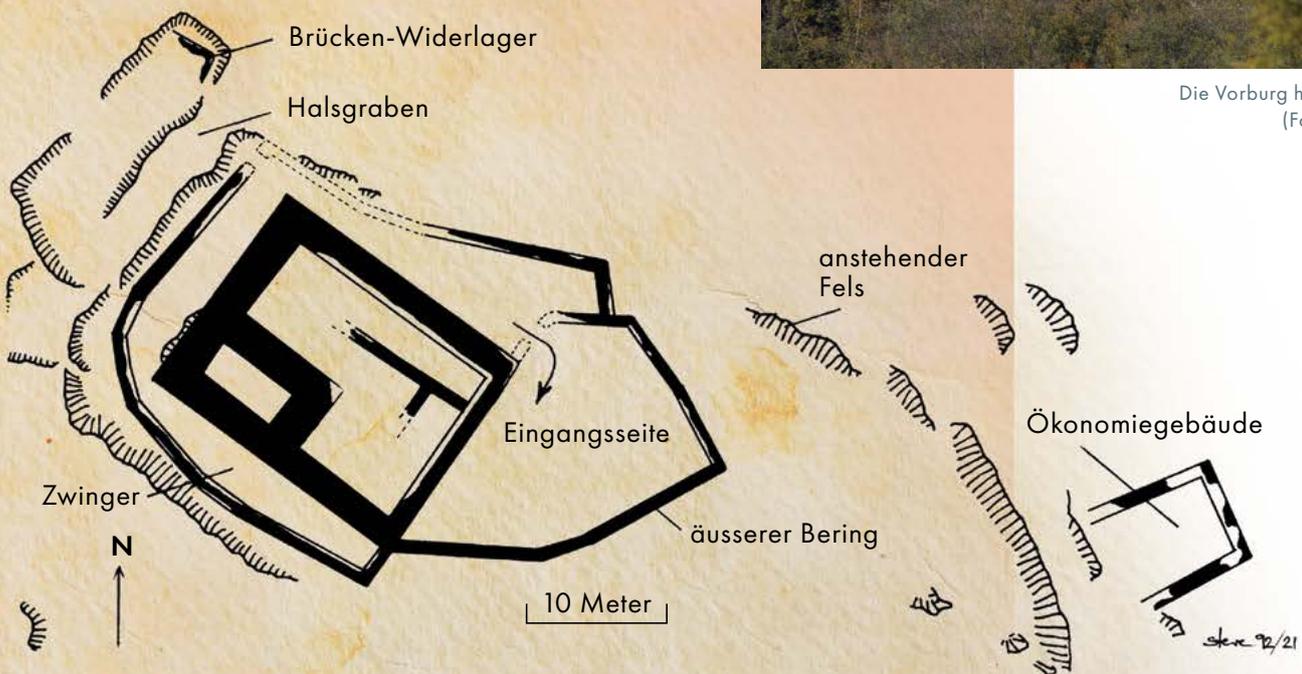


Kleinfunde Letzi Näfels.
Historisches Seminar Universität Basel.

Die **Vorburg** bestand aus einem mächtigen Palas mit wohl zwei Beringen. Der äussere davon entstand zusammen mit zwei Ökonomiegebäuden (talwärts) nach 1300. Gegen Südosten hatte sie wohl eine lange Verbindungsmauer ins Tal hinunter. Aufgrund von Darstellungen aus dem frühen 19. Jahrhundert muss man annehmen, dass die heute noch bestehende Nordmauer immer noch die ursprüngliche Höhe hat. Darüber hat man sich einen hölzernen Aufbau vorzustellen, einen Obergaden. Zinnen hatte die Vorburg hier wohl keine.



Die Vorburg heute von Osten.
(Foto Steve Nann)



Die Vorburg – ein Denkmal für die eidgenössische Unabhängigkeit

8



Von der Oberseestrasse her ist die Burgenanlage von Näfels noch klar erkennbar, auch mittelalterliches Gemäuer ist durchaus vorhanden. (Foto Steve Nann)

Am Anfang war Näfels

Im Juli 1355 heisst es in einem österreichischen Klagerodel, Zürich, Luzern und die Waldstätten hätten in den vergangenen Kämpfen – vermutlich im Herbst 1351 – die «burg Nevels gebrochen und genommen, was dazugehört».

An gleicher Stelle wird auch erwähnt, dass «die von Glarus» mit Unterstützung von Eidgenossen im Begriffe seien, eine Letzi zu bauen. 1352 fand ein Rückeroberungsversuch der Burg Näfels durch eine habsburgische Truppe statt – allerdings ein vergeblicher, der habsburg-nahe Walter Stadion von Schwaben büsste dabei im «Rautfeld» mit seinem Leben. In der ganzen Zeit blieb allerdings Glarus offiziell habsburgisch.

Auf der ersten Darstellung der Schlacht von Näfels – knapp 100 Jahre nach dem Geschehen von Diepold Schilling (Spiezer Chronik 1484/85) aufgezeichnet – gibt es interessante Details zu sehen. Offenbar, das wissen wir auch aus anderen Quellen, war 1388 die Letzi wohl immer noch nicht überall vollendet und doch da und dort schon wieder baufällig – wohl mit ein Grund, weshalb



Zum Vergleich:
Anlässlich des Baus des Klosters
zeichnete Bruder Nikolaus von Zuben
1675 die noch vorhandenen
Grundmauern der Burg Näfels auf.
(Bild: Freunde der Geschichte von Näfels)

Hermann IV. von Landenberg- Greifensee

Der zeitgenössische Chronist Mathias von Neuenburg berichtet, die Schwyzer hätten nach der Eroberung des Tales auch die Burg Hermann von Landenbergs zerstört. Damit war die Burg in Näfels gemeint.

Die Habsburger hatten oft Schulden; statt dass sie das Geld zurückzahlten, vergaben sie ihren Gläubigern sogenannte «Pfänder». So wird wohl auch der Zürcher Bürger Hermann von Landenberg zur Vogtei über Glarus (respektive zur Burg Näfels) gekommen sein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Landenberg Näfels gar nie aufsuchte – er war ja gewissermassen nur der der Begünstigte der Glarner Steuern.

Nach Landenbergs Tod 1361 verkaufte sein Sohn Hermann V. 1364 das Schloss Altlandenberg, 1369 die Herrschaft Greifensee und 1376 schliesslich den Landsitz Grüningen. 1381 trat er als «Pater Kornelius» ins Kloster Thann im Elsass ein, wo er 1387 – ein Jahr vor der Schlacht bei Näfels – verstarb. Dass Jahrhunderte später auf den Resten der Burg seines Vaters ausgerechnet ein Kloster gebaut wurde, ist schon fast Ironie des Schicksals...



1230
erstmalige
Erwähnung
«Windegg»

1288
Säckingen
übergibt das
Meieramt den
Habsburgern

die habsburgischen Streitkräfte bis Mollis vordringen konnten. Vielleicht hatten die Glarner (schon damals clever!) die ganze Letzi mit einem Bretterschlag versehen und kaschierten damit marode oder fehlende Stellen der eigentlichen Mauer.

Nun – der Berner Diepold Schilling war weder damals dabei, noch besass er Ortskenntnisse vom Schlachtgebiet. Die auf dem Blatt «Schlacht bei Näfels» dargestellte Burg zeigt wohl eher das Städtchen Weesen, im Vordergrund ertrinken die Feinde in der Maag, und die Topografie stimmt überhaupt nicht. Aus der Darstellung den Schluss zu ziehen, die Burg Näfels sei nicht zerstört worden, ist nicht angebracht, auch die Bretterwände gab es vielleicht gar nie.

Zwar klagte fast 300 Jahre später ein Hans Spitz aus Näfels, dass sein «Haus und Garten» durch den Einsturz des «alten Turms am Burgstall» beschädigt wurde, 1675 fand aber der Kapuzinerbruder Nikolaus von Zuben nur noch Grundmauern.

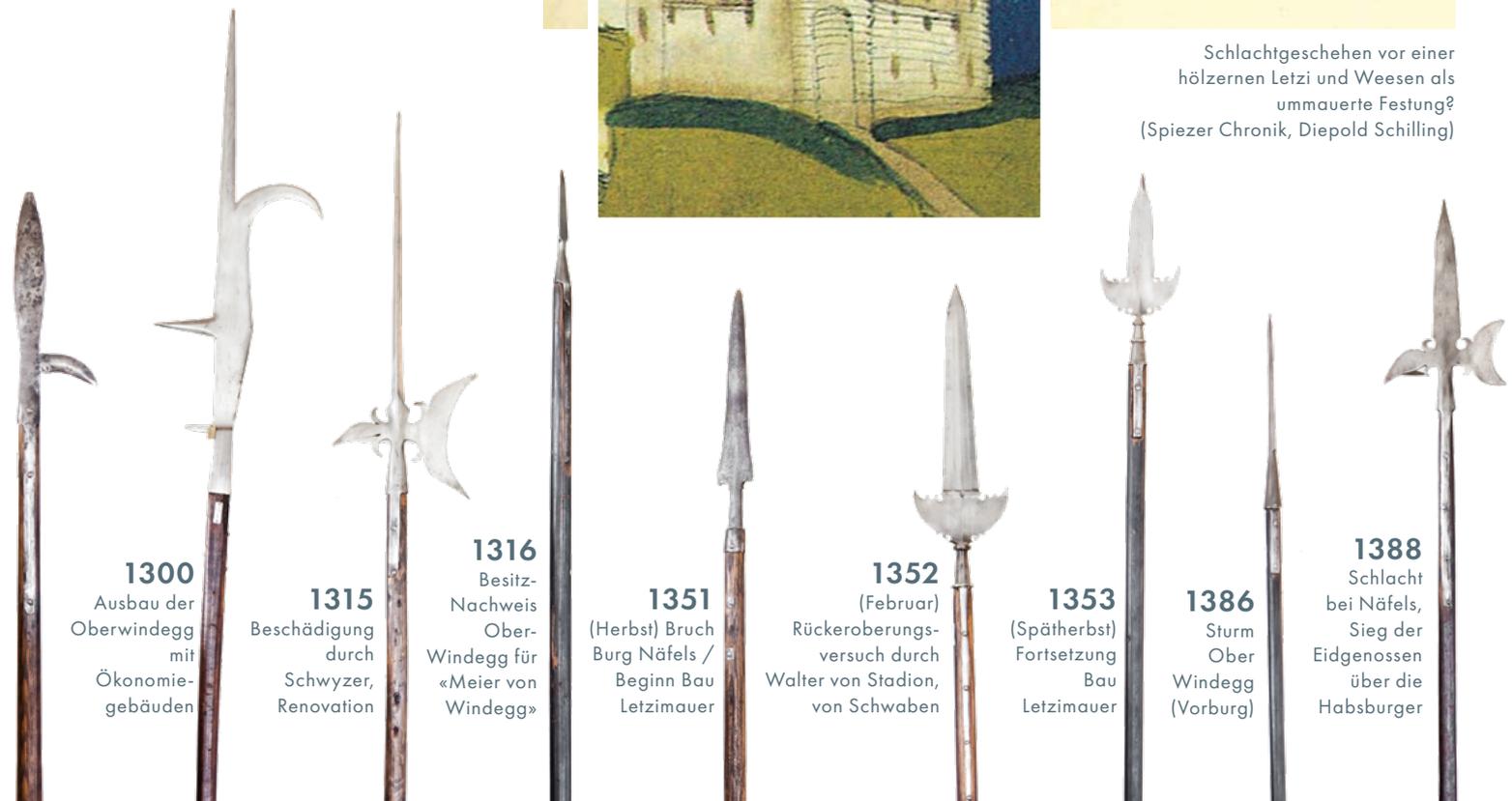
Den Fehler, eine intakte Burg zu hinterlassen, welche einfach wieder zurückerobert werden konnte, machten die Eidgenossen weder 1351/52 bei Näfels, noch – eine Generation später – 1386 bei der Vorburg (Ober Windegg). Die Burgen mussten möglichst vollständig zerstört werden.



In dem hundert tage abwellen do man salt
von gotes gedurte an in gewonlich tages
Graf Johann von Wundenberg Des Graf
von Toggenburg & Herz Peter von Teuberg & Herz
Johann von Slingenberg und andere vil heeren
vnter und freude Und mit luen die Grot Ort
in den vnterwilt seewen uel vnter seel Wapen
wilt und andere mit von Helfen in den gen Glatz
und gewonnen die lene und freude mit gewalt



Schlachtgeschehen vor einer
hölzernen Letzi und Weesen als
ummauerte Festung?
(Spiezer Chronik, Diepold Schilling)



1300
Ausbau der
Oberwindegg
mit
Ökonomie-
gebäuden

1315
Beschädigung
durch
Schwyzer,
Renovation

1316
Besitz-
Nachweis
Ober-
Windegg für
«Meier von
Windegg»

1351
(Herbst) Bruch
Burg Näfels /
Beginn Bau
Letzimauer

1352
(Februar)
Rückeroberungs-
versuch durch
Walter von Stadion,
von Schwaben

1353
(Spätherbst)
Fortsetzung
Bau
Letzimauer

1386
Sturm
Ober
Windegg
(Vorburg)

1388
Schlacht
bei Näfels,
Sieg der
Eidgenossen
über die
Habsburger



Deutliche Brandspuren an der Nordwestecke der Vorburg (Foto Steve Nann).

Unter habsburgischer Verwaltung

Ob die Burgen von Oberurnen und Näfels ursprünglich Verwaltungssitze je eines dieser Klöster waren? So oder so – beide Klostersitze wurden im 14. Jahrhundert von Habsburgern verwaltet. Es hätte also gar nicht mehr zwei Burgen gebraucht – nach dem Bruch der Burg von Näfels genügte dann ja offenbar auch die verbleibende Vorburg.

10

Was heisst das? Den habsburgischen Verwaltern oblag die Gerichtsbarkeit, wofür sie auch Abgaben bezogen – sie waren für die Sicherheit der Bewohnerinnen und Bewohner verantwortlich, konnten Bussen und Strafen verhängen und Personen benennen, welche nach ihrem Gusto für Ordnung sorgten. Natürlich waren damit nicht alle Glarner einverstanden, es ist aber schon so, dass die Bekämpfung der habsburgischen Verwaltungssitze jeweils von aussen erfolgte, von Zürichern, Schwyzern und anderen. Dass sich da auch Glarner mit einfanden, versteht sich von selber – ebenso viele Glarner waren aber auch durchaus habsburgfreundlich.

Burgensturm als Ursache der Schlacht von Näfels

Der endgültige Abwurf der habsburgischen Herrschaft gelang erst nach dem Wiederausbruch des Krieges, den die Luzerner Ende 1385 begannen.

In der «Klingenberger Chronik» des Rapperswiler Stadtschreibers Eberhard Wüst heisst es, dass die Glarner 1386 eine «vesti» mit dem Namen «obern Windegg» «undergruobent» und gebrochen hätten. Die Spuren der Zerstörung – insbesondere die Brandspuren – sind an der Ruine der Vorburg heute noch (respektive seit 2017 wieder) deutlich sichtbar.

Die gewaltsame Auflösung eines ihrer Stützpunkte in der Ostschweiz wollten die Habsburger natürlich nicht auf sich sitzen lassen – letzten Endes hat daher dieses Ereignis zur Schlacht bei Näfels geführt. Diese Schlacht – zu unseren Gunsten ausgegangen – stellt das Ende der Sempacherkriege dar, und begründete damit auch das Ende der habsburgischen Herrschaft innerhalb der Eidgenossenschaft. Somit stellt die «Vorburg» – oder eben eigentlich die (Obere) Windegg – ein Denkmal für die eidgenössische Unabhängigkeit dar – gerade auch in ihrem Zustand der Zerstörung. ■

Vorburg –



Aquarell von Georg Hoffmann, um 1860 (aus «Die Burgen des Kantons Glarus» von Jakob Winteler)

1386 gebrochen, geplündert und in der Folge zerfallen

Wie der Bericht Christian Baders von 2017 zeigt, wurde die Vorburg (alias Ober-Windegg) tatsächlich gebrochen und angezündet, es brannte aber wohl nur der hölzerne Obergaden. Auf alle Fälle scheint die Ruine danach ausgiebig geplündert worden zu sein – von Bretterböden, Balken, metallenen Beschlägen oder Schlössern fehlt jede Spur, von den Kachelöfen sind nur kümmerliche Reste auffindbar. So darf man annehmen, dass die Vorburg – oder wie immer sie auch damals hiess – ab 1386 nicht mehr

die neuere Geschichte



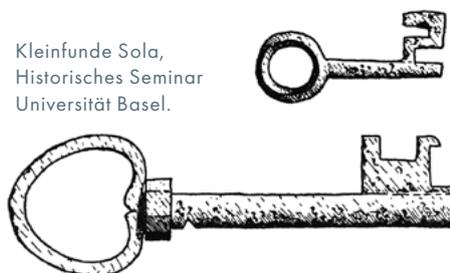
ler-Marty, Basel 1946).

genutzt wurde. Allerdings erfolgte die schriftliche Bestätigung der Befreiung des Landes Glarus von der habsburgischen Herrschaft erst 1415. So oder so – die Windegg-Burgen verloren ihre Bedeutung als habsburgische Verwaltungssitze und zerfielen.

Im Gegensatz zu den anderen Glarner Burgen verfügen wir bei der Vorburg noch über Beschreibungen und Darstellungen – zwei Aquarelle von einem Jakob Zwicky, Mollis, entstanden ums Jahr 1810 sind allerdings gar dramatisch und widersprechen sich untereinander. Realistischer ist da schon die Zeichnung von Johann Jakob Friedrich Waltherd (1818 – 1870) von 1839.

Sehr aufschlussreich ist dann vor allem das Aquarell von Georg Hoffmann, Ennenda, um 1860, in der Sammlung des Historischen Vereins Glarus. Allen diesen älteren Darstellungen gemeinsam ist der Umstand, dass seitdem offensichtlich grosse Teile der Palas-Mauern eingestürzt sind. Auf Druck der Bevölkerung wurde der Kanton daher bereits 1896 darauf aufmerksam gemacht,

Kleinfunde Sola,
Historisches Seminar
Universität Basel.



dass zum Erhalt der Ruine und zum Schutz der Bevölkerung Massnahmen getroffen werden müssten.

1932 kaufte der Geschichtsliebhaber Daniel Jenny-Squeder die Vorburg und das Umland und liess – mit Unterstützung der Regierung des Kantons Glarus – die Burganlage durch den «Technischen Arbeitsdienst Zürich» erfassen und vor weiterem Zerfall sichern. Es dauerte weitere 40 Jahre, bis die Vorburg Oberurnen 1972 vom Historischen Seminar der Universität Basel umfassend vermessen wurde. Dabei wurden erstmals auch Sondierungen bei den vermuteten Ökonomiegebäuden östlich der Ruine durchgeführt. Alle Beteiligten waren sich einig, dass die Burgenanlage die grösste und bedeutendste des Kantons sei und



Friedrich Waltherd, 1839, «Ober Windegg»,
Ansicht von Süden
(Bernisches Historisches Museum).

daher sicher erhaltenswert – viel geschah aber in der Folge dann doch nicht.

11

Dem Verkehrsverein Oberurnen war das Thema wichtig, der damalige Präsident Aldo Lombardi lud die beiden Archäologen Prof. Werner Meyer und Dr. Jakob Obrecht der Universität Basel 1996 zusammen mit Landesarchivar Dr. Hans Laupfer und Kantonsoberrichter Fritz Marti zu einer Begehung ein, worauf die beiden Fachleute aus Basel eine Offerte für eine Projektstudie zur Konservierung der Ruine und der dazu notwendigen archäologischen Untersuchungen präsentierten. Nach dem vom Kanton befürworteten

Angebot reichten 1997 Jakob Obrecht eine Projektstudie und Prof. Werner Meyer («Burgen-Meyer») einen Bericht «Zur Bedeutung der Burg als historisches und archäologisches Monument» ein. Es stellte sich aus Sicht des Kantons in der Folge die Frage, ob denn auch der Bund grundsätzlich bereit sei, das Vorhaben einer Sanierung zu unterstützen. Dieser winkte aber leider ab.

12

Nach einer weiteren Begehung mit Experten und Vertretern von Kanton und Gemeinde kam man 1998 zum Schluss, es sei eine Trägerschaft zu gründen, welche die Burg erwirbt und die zur Konservierung, Untersuchung und öffentlichen Erschliessung notwendigen Geldmittel beschafft. 2001 wurde die Gönnervereinigung «Pro Vorburg» ins Leben gerufen, welche mit Freilegungsarbeiten, Schaffung eines einigermassen begehbaren Erschliessungsweges und notwendigen Umgebungsarbeiten begann – und vor allem die Voraussetzungen zur Gründung einer Stiftung schuf.

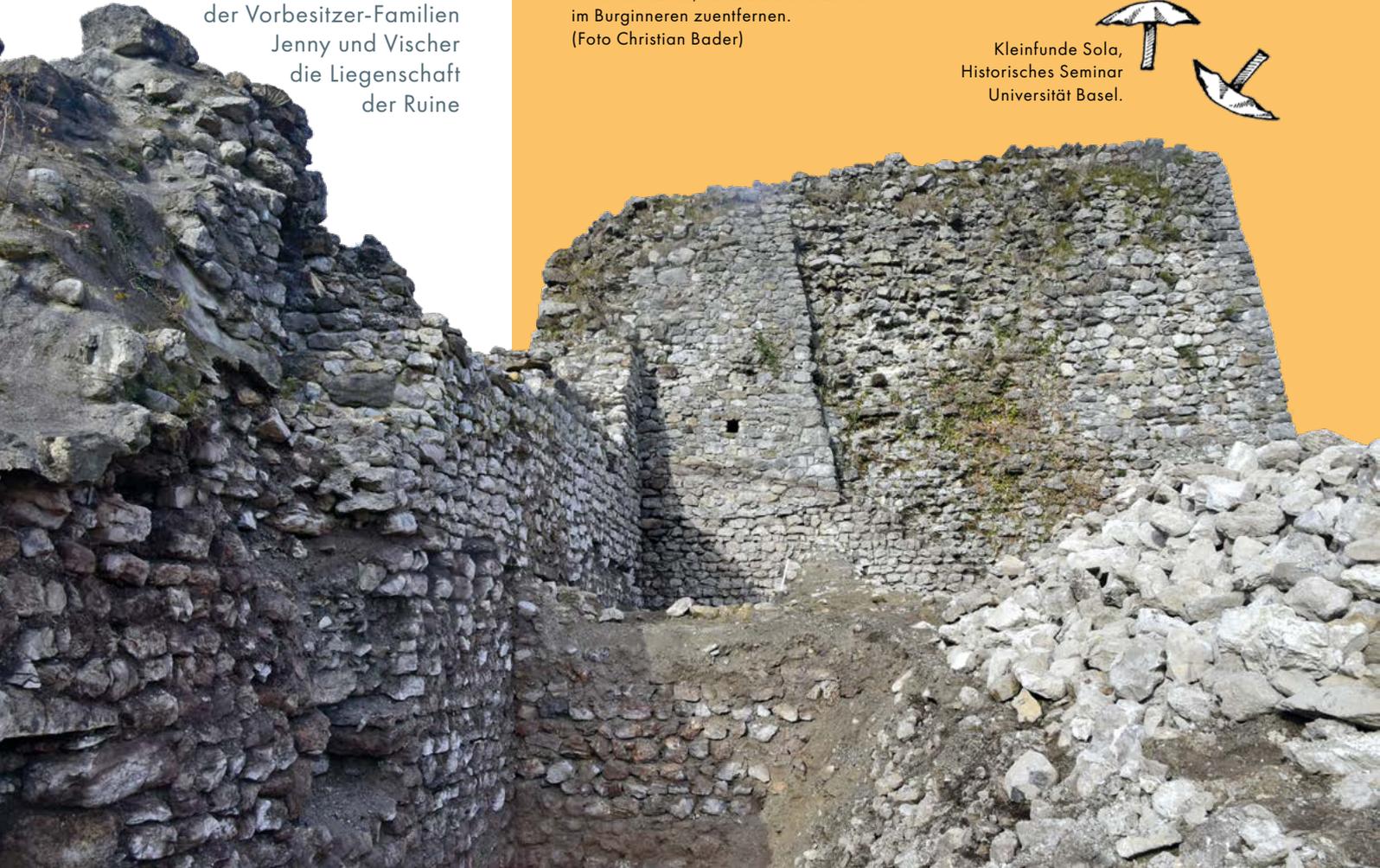
Am 12. Oktober 2002 war es dann so weit – der frisch gegründeten «Stiftung Vorburg Oberurnen» übergaben die Nachkommen der Vorbesitzer-Familien Jenny und Vischer die Liegenschaft der Ruine



Der Schreitbagger (unten links) ist im Anmarsch, um die Schuttmassen im Burginneren zu entfernen.
(Foto Christian Bader)



Kleinfunde Sola,
Historisches Seminar
Universität Basel.





zum symbolischen Preis von zehn Franken samt einem stattlichen Barbetrag. In den folgenden Jahren wurden zahlreiche Arbeiten rund um die Ruine ausgeführt – durch die Gönnervereinigung im Auftrag der Stiftung.

Neueste Massnahmen

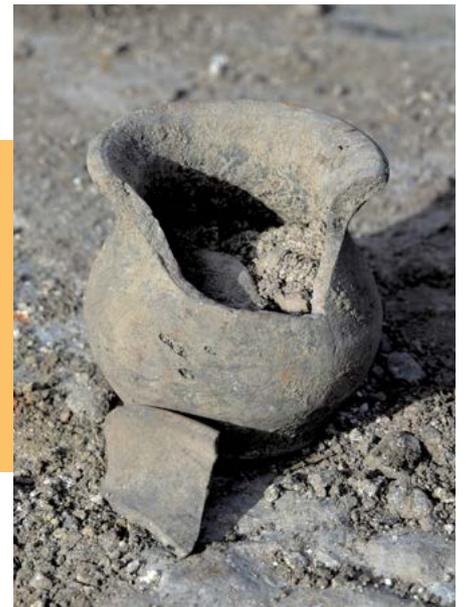
Die in jüngster Zeit sich stark verschärfende Gefahrensituation auf der Vorburg veranlasste die Stiftung Vorburg Oberurnen, Sicherungsmassnahmen voranzutreiben.

Nach Augenschein und Rücksprache mit Jakob Obrecht erkannte der 2016 hinzugezogene Sanierungsexperte Felix Nöhiger von «Pro Castellis» die hohen, im Burginnern liegenden Schuttmassen als Hauptgefahr. Diese speichern nämlich eine grosse Menge an Wasser, das einzig durch die aussen freiliegenden Mauern entweichen kann, wodurch diese Mauern dauernd durchnässt werden. Bei tiefen Temperaturen gefriert die Feuchtigkeit und der noch intakte Mauerkern wird allmählich zerstört. Die Schäden sind von aussen nicht sichtbar und deshalb umso heimtückischer, weil auf diese Weise vermeintlich gesundes Mauerwerk unerwartet einstürzen kann.

Die Lösung dieses Problems bestand darin, in einem ersten Schritt die Innenseiten der Hauptmauern von den hohen Schuttmassen zu befreien, damit zu hinterlüften und zu trocknen.



Zufällige Fundstücke:
Dolch und Pfeilspitze und
Salbentöpfchen.
(Fotos Steve Nann)



Die freigelegte Westecke,
deutlich sichtbar auch hier
der Brandhorizont.
(Foto Steve Nann)



Christian Bader mit Sandstein-Fenstergewände.
(Foto Steve Nann)



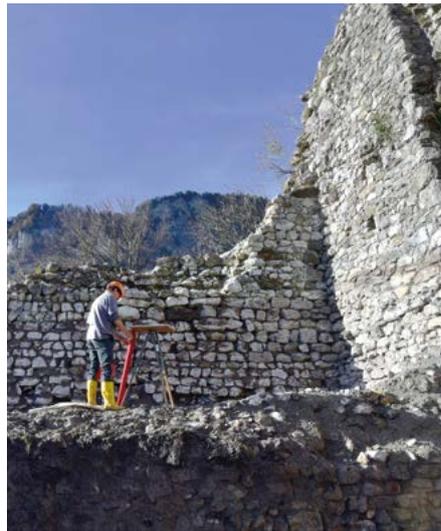
Baustelle im Oktober 2017. (Foto Christian Bader)

Im Oktober 2017 begannen die Arbeiten dieser ersten Phase, sie wurden nach einem Monat bereits abgeschlossen. Für die Coprojektleitung wurden Felix Nöthiger vom Verein Pro Castellis, einer der erfahrensten Burgensanierer der Schweiz, als Verantwortlicher für die technischen Belange sowie der Archäologe Christian Bader als Verantwortlicher für die Bauuntersuchung und Dokumentation eingesetzt. Der durch den jahrhundertelangen Zerfall entstandene Schutt erreichte an der Westecke eine Höhe von über sechs Metern.

Neben Binnenmauern wurden auch Fundstücke freigelegt – Teile eines Fenstergewändes aus Sandstein, Hohlziegel-Fragmente, Nägel, eine Pfeilspitze, Ofenkeramik (Röhrenkacheln), ein Dolch und ein hübsches kleines Tongefäss, wohl ein Salbentöpfchen.

Blick nach vorn

Die Untersuchungen von 2017 haben deutlich gemacht, dass die Ruine saniert werden muss – erstens, damit sie keine Gefahr für Menschen darstellt und zweitens, dass sie für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.



Christian Bader bei der Vermessung der neu freigelegten Binnenmauern. (Foto Steve Nann)



Baggerführer Lothar Gut am Werk. (Foto Steve Nann)

Neue Informationstafeln wären diesbezüglich ebenfalls hilfreich. Die notwendigen Sicherungsmassnahmen kosten aber laut Pro Castellis mehr als 800 000 Franken, was natürlich für die Eigentümerin und Bauherrschaft, die Stiftung Vorbürg Oberurnen, unerschwinglich ist. Die Stiftung hat deshalb über eine landrätliche Motion 2020 beim Kanton angefragt, ob dieser die Finanzierung übernehmen könnte. Der Landrat hat die Motion – im Einverständnis mit der Regierung – mit grossem Mehr überwiesen, womit grundsätzlich die Sanierung gewährleistet ist.

Zurzeit laufen Gesuche bei der kantonalen Denkmalpflege sowie bei Bau und Umwelt Glarus Nord – es wäre natürlich wünschenswert, wenn die Arbeiten möglichst bald begonnen werden könnten. Wohlverstanden: Es geht nur um Sanierungsmassnahmen, nicht um archäologische Untersuchungen – letztere könnte sich wohl auch der Kanton nicht leisten. Nun ist aber natürlich schon auch davon auszugehen, dass bei weiteren Freilegungen und Sicherungen neue Erkenntnisse und Funde auftauchen werden – hoffen wir das Beste!

Gönner-
vereinigung
und Stiftung

PRO
VORBURG



Historischer Verein des Kantons Glarus

Ein grosser Dank bezüglich der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte der Vorburg gebührt dem Historischen Verein des Kantons Glarus HVG, insbesondere dessen Präsidenten Dr. Rolf Kamm und dem Vorstand. Ihnen ist es zu verdanken, dass die Vorburg wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gelangt ist. Ohne deren Mitwirken wäre weder die landrätliche Motion noch auch der hier vorliegende «iibligg» möglich gewesen. Dank gebührt auch allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen im Landrat und im Stiftungsrat, dass das Sanierungsprojekt denn nun auch verwirklicht werden kann. Es ist schön, mit Leuten zusammenarbeiten zu dürfen, die sich – aus dem Blick der Vergangenheit – für die Geschichte unserer Zukunft und ihren Werterhalt einsetzen.

Steve Nann



Kleinfunde Sola.
Historisches Seminar Universität Basel.

Sowohl die «Gönnervereinigung Pro Vorburg» (gegr. 2001) als auch die «Stiftung Vorburg Oberurnen» (2002) standen seit Beginn ihrer Existenz unter dem Vorsitz des äusserst rührigen Filippo Croci-Maspoli, Oberurnen, welcher zur Gründungszeit noch im Gemeinderat Oberurnen sass. Dass wir jetzt im Zusammenhang mit der Rettung der Vorburg als historisches Denkmal endlich Licht am Ende des Tunnels sehen, ist sein grosses Verdienst. Diesen Frühling hat er das Amt des Stiftungsratspräsidenten an Steve Nann, Niederurnen weitergegeben, den Vorsitz der Gönnervereinigung behält er weiterhin.

Die Gönnervereinigung leistet vor allem Freiwilligenarbeit, insbesondere bezüglich Unterhalt und Er-

schliessung der Vorburg, aber auch in der benutzerfreundlichen Umgebungsarbeit (Feuerstelle, Brunnen, Sitzgelegenheiten, usw.). Tatkräftige Frauen und Männer jeden Alters sind jederzeit sehr herzlich willkommen – sei es als Vereinsmitglied oder einfach als Hilfskraft (info@provorborg.ch)!

Die Stiftung ist als Eigentümerin der Burgenanlage verantwortlich für die Sicherheit und den Erhalt der Vorburg. Somit tritt sie bezüglich der Sanierungsarbeiten auch als Bauherrschaft auf, was wiederum Verwaltungskosten generiert. Davon abgesehen ist sie natürlich auch für die Finanzierung verantwortlich – mit anderen Worten: die Stiftung ist auf Spenden angewiesen und froh um jeden Rappen (Glarner Kantonalbank IBAN: CH 0077 3805 0655 1660 9). Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Quellenverzeichnis

Literatur

- Kamm, Rolf; «Glarner Burgen», in «Mittelalter», Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 15. Jahrgang – 2010/2; Schwabe AG, Basel; S. 49ff
- Kamm, Rolf; «Glarus zwischen Habsburg und Zürich – die Entstehung des Landes im Spätmittelalter»; hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden, 2010
- Meyer, Werner; «Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus», in «Vom ältesten Glarus – Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenteales»; Jahrbuch 65 des Historischen Vereins des Kantons Glarus; Buchhandlung Baeschlin, Glarus, 1974, (autorisierter Abdruck) S. 192ff
- Müller-Müller, Albert; «Die Burg zu Näfels», Schriften zur Gemeindegeschichte von Näfels 3, Verlag Druckerei Küng AG, Näfels, 2004; S.28ff
- Schneider, Hugo; «Die Letzimauer von Näfels», in «Vom ältesten Glarus – Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenteales»; Jahrbuch 65 des Historischen Vereins des Kantons Glarus; Buchhandlung Baeschlin, Glarus, 1974, (autorisierter Abdruck) S. 243ff
- Stucki, Fritz; «Niederurnen wird glarnerisch», in «600 Jahre freies Niederurnen»; Thoma + Co. Niederurnen, 1986; S. 5ff
- Winteler-Marty, Jakob; «Die Burgen des Kantons Glarus»; Verlag Birkhäuser Basel, 1946

Bildnachweis

- Boscardin, Maria-Letizia, Zeichnungen von Fundinventaren aus mittelalterlichen Wehranlagen des Kantons Glarus, in «Vom ältesten Glarus – Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenteales»; Jahrbuch 65 des Historischen Vereins des Kantons Glarus; Buchhandlung Baeschlin, Glarus, 1974, (autorisierter Abdruck) S. 232ff
- Hoffmann, Georg, Ennenda; «Vorburg», Aquarell von 1860, Sammlung des Historischen Vereins des Kantons Glarus; aus «Die Burgen des Kantons Glarus»; Verlag Birkhäuser Basel, 1946; S. 56
- Kneuss, P./Schweiz. Landesmuseum; Rekonstruktionszeichnung Letzimauer; in «Vom ältesten Glarus – Forschungen zur frühesten Geschichte eines schweizerischen Alpenteales»; Jahrbuch 65 des Historischen Vereins des Kantons Glarus; Buchhandlung Baeschlin, Glarus, 1974, (autorisierter Abdruck) S. 245
- Nann, Steve; Grundriss-Zeichnung Vorburg, nach Hist. Seminar der Universität Basel 1972, unter der Berücksichtigung der 2017 neu entdeckten Binnenmauer, Niederurnen 2021
- Rohrer, Joe, Luzern; Rekonstruktionszeichnung der Vorburg Oberurnen GL, 2009; Stiftung Vorburg Oberurnen
- Von Zuben, Nikolaus; Planskizze der Grundmauern der Burg Näfels, 1675, aus «Die Burg zu Näfels», Schriften zur Gemeindegeschichte von Näfels 3, Verlag Druckerei Küng AG, Näfels, 2004; S.8
- Walther, Friedrich; «Oberwindeck. Ansicht von Süden», Zeichnung von 1839, Bernisches Historisches Museum; aus «Die Burgen des Kantons Glarus»; Verlag Birkhäuser Basel, 1946; S. 38

Bei Fotografien sind die Bildautoren angegeben.



Die sorgfältig erstellte Rekonstruktion des Luzerners Joe Rohrer kommt – auch was den Hintergrund (Lauf von Linth und Maag) betrifft – dem aktuellen Wissensstand sehr nahe.

**Glarus Nord –
Ihre Gemeinde zum Leben, Arbeiten und Wohnen.**

www.glarus-nord.ch

Glärnerland